

Schlanke Pylonen statt Landschaftsfresser

Netzausbau: Kompaktmasten sollen sich besser in die Umwelt einfügen / Tennet zeigt sich eher reserviert

Mit Erdkabeln können die Anwohner der neuen Stromtrasse nicht überall rechnen. Grund genug, sich Gedanken über Alternativen zu machen.

VON GEORG MEYER

Garrel. Die Bürger in Falkenberg und Varrelbusch, aber auch in anderen Teilen des Landkreises sind besorgt: Eine Stromleitung mit 70 Meter hohen Stahlgittermasten könnte demnächst ihre Landschaft durchziehen. So plant es der Netzbetreiber Tennet. Doch sind die „Monstermasten“ wirklich nötig?

Nein, sagt Klaus Denzinger, Vorsitzender des „Verbandes Kompaktleitung“. Der ehemalige Bürgermeister der Stadt Wehr in Baden Württemberg ist zurzeit ein viel gefragter Mann. Vor Gemeinderäten und in Bürgerversammlungen stellt er eine Alternative zu den von der Tennet favorisierten Masten vor. Sogenannte „Kompaktmasten“ sind

deutlich kleiner und schlanker. Für das 380-kV-Modell etwa gibt der Verband eine Gesamtbreite von elf Metern an. Die Masthöhe beträgt rund 48 Meter. Die aus Beton und Stahl hergestellten Pylonen sind außerdem keine Raumfresser: Das Bodenaustrittsmaß beträgt 1,54 Meter.

Landwirtschaft gehen 95 Prozent weniger Nutzfläche verloren

Alles in allem sieht der Verband nur Vorteile: So könnten wesentlich schmalere Trassen durch Wälder geschlagen werden. Und auch die Landwirtschaft profitiere, weil im Vergleich zu konventionellen Bauweisen 95 Prozent weniger Nutzfläche verloren gehe. Die geringere Ausbreitung elektromagnetischer Felder reduziere zudem die Belastung für Anwohner. Auf bestehenden Trassen könne außerdem ein größerer Abstand zur Wohnbebauung ermöglicht werden. Die kompakte Bauweise er-

leichtere auch die Trassenführung entlang Autobahnen oder Bahnstrecken.

Kürzlich hat Klaus Denzinger das Konzept im Eutiner Kreistag vorgestellt. Die Lokalpolitiker waren davon so angetan, dass sie die Tennet aufgefordert haben, die Kompaktmasten bei der Planung der Ostholstein-Trasse zu berücksichtigen. Auf MT-Anfrage reagiert der Netzbetreiber allerdings freundlich ablehnend. Man suche zwar nach verschiedensten Möglichkeiten, um die Akzeptanz des Netzausbaus zu erhöhen. Die in Deutschland eingesetzten Masttypen hätten sich aber seit Jahrzehnten bewährt, schreibt das niederländische Unternehmen. Und: „Bei der Bestimmung, welche Masten wir einsetzen, unterliegen wir festgelegten DIN-Normen. In Deutschland würden etwa oft zwei Stromkreise auf den Masten geführt, um bei einem Ausfall die Netzstabilität aufrecht zu erhalten.“

„Kein Problem“ winkt Klaus Denzinger ab. Er sieht weder technische noch wirtschaftliche Grün-

de, die gegen den Einsatz der Kompaktmasten sprechen. Die Masten seien normiert und zugelassen und außerdem nicht teurer als Stahlgittermodelle. „Es handelt sich ja nicht um eine völlig neue Erfindung“, sagt der Schwarzwälder. In vielen Nachbarländern seien die Masten bereits seit Jahren im Einsatz. „Wenn ich durch die Schweiz fahre, sehe ich sie überall.“ Und selbst die Tennet verwendet die Kompakten in den heimischen Niederlanden.

Druck auf die Netzbetreiber wächst vor allem im Süden

Warum sich der Netzbetreiber so reserviert zeigt, kann Denzinger nur vermuten. „Wahrscheinlich fürchten sie einen Flächenbrand. Wenn jetzt viele Gemeinden kleinere Masten fordern, müsste die Tennet ihre Trassenpläne ändern.“ Und das würde wohl zu unerwünschten Verzögerungen führen. Aus seiner Zeit als Verwaltungschef weiß Denzinger

aber auch, dass sich Projektplaner mit den Wünschen der Bürger oft schwer tun. „Sie haben noch nicht kapiert, dass sie mit den Betroffenen zusammenarbeiten müssen, um ans Ziel zu kommen.“ Zumindest im Süden wächst inzwischen der Druck von Seiten der Kommunen. Baden-Württembergs Umweltminister Franz Untersteller hat deshalb den Einsatz von Kompaktmasten auf einer Pilotstrecke gefordert.

Auch beim Gründungsgremium der Bürgerinitiative „380 kv - wir wehren uns“ ist das Thema bereits angekommen. „Ich habe davon gehört“, sagt Mitglied André Röckmann. Die Trassengegner vertreten die Interessen der Anwohner in Petersfeld, Peterswald, Falkenberg, Varrelbusch und Resthausen. Klaus Denzinger sicherte ihnen bereits Schützenhilfe zu. Er ermunterte sie außerdem, sich nicht abwimmeln zu lassen. „Wenn Totschlagsargumente vorgetragen werden, stehen wir bereit, innerhalb eines Tages die Dinge mit dem Netzbetreiber zu besprechen.“